

ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 9/2014

Editorial

Unsere Zitrusblätter sind auf dem guten Weg, die Aufgabe eines Informationsblatts mit dem Anspruch eines Korrespondenzblatts auf fachlicher Ebene zu verbinden. Sicher ist die Verbreitung über ein elektronisches Medium in unserer Zielgruppe z. T. ungewohnt, doch die Bewertung so manch interessenorientierter Beiträge wird im Internet nur auf gleicher Ebene fachlich möglich sein.

Ein besonderes Anliegen in dieser Ausgabe ist die Rettung des Palmenhauses im Botanischen Garten der Universität Greifswald, eines höchst beeindruckenden gläsernen Palastes von 1884. Zu den Zeiten der Errichtung konnte sich eine Universität noch Kultur leisten, auch in Gestalt der Baukultur und der Kultivierung von Natur. Unser Arbeitskreis fordert, dass dies auch heute noch möglich sein sollte. In Vorbereitung unserer beabsichtigten Resolution erscheint in dieser Ausgabe ein Artikel über dieses Gebäude. Überhaupt setzen sich die Beiträge diesmal fachkritisch mit einigen Entwicklungen auseinander.

Doch es gilt auch über erfreuliche Entwicklungen zu berichten, so über die Akzeptanz der Wiener und der Großsedlitzer Zitrustage. Hier zeigt sich, wie gut die Orangeriekultur heute wieder bei den Menschen ankommt.

In herzlicher Verbundenheit
Ihr

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

„Und in Greifswald weht der Wind so kalt“ *

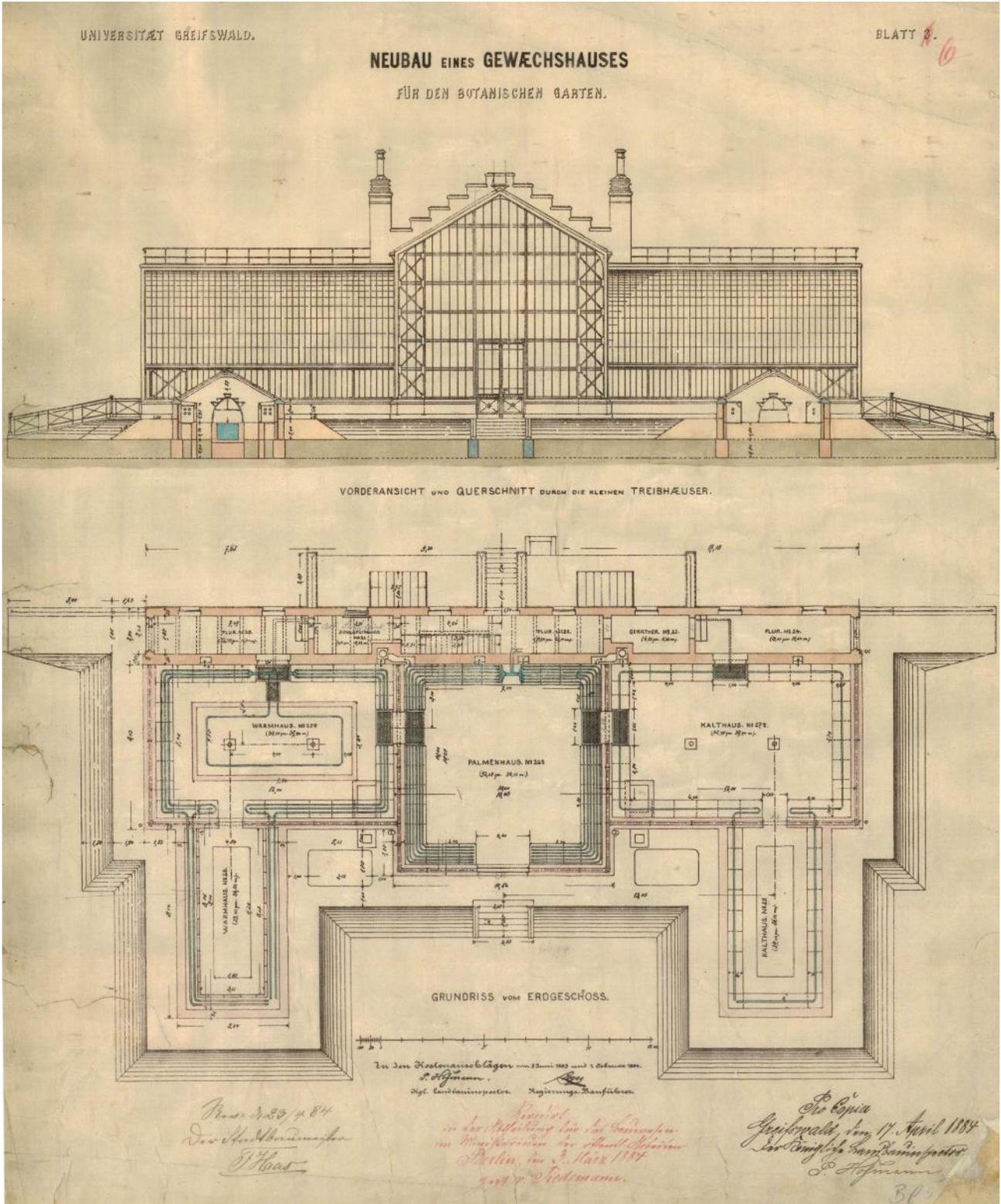
Die historische Gewächshausanlage des Botanischen Gartens Greifswald – von Wind und Schließung bedroht



*Die Gewächshausanlage im Botanischen Garten Greifswald,
Foto: Thoralf Weiß, Mai 2014.*

An der seit dem 30jährigen Krieg zu Schweden gehörigen Universität Greifswald konnte nach langen Bemühungen der Linné-Schüler Samuel Gustav Wilcke (1736-1790) im Jahre 1763 einen Botanischen Garten gründen, in dem im darauf folgenden Jahr auch ein erstes Überwinterungshaus errichtet wurde. Weitere Gewächshäuser folgten in den nächsten 100 Jahren, bis das Gelände hinter dem Universitätshauptgebäude in der Greifswalder Innenstadt durch zunehmende Bautätigkeit stark beeinträchtigt wurde. So erwarb die Universität 1883 das Gelände eines ehemaligen Gartenlokals an der Grimmer Straße, das dann als Botanisches Institut genutzt wurde. In den Saal dieses Institutes zog das Botanische Museum ein.

* altes Greifswalder Studentenlied



Bauzeichnung für den Neubau der Gewächshausanlage 1884, Botanischer Garten Greifswald.



Der Gartendirektor Julius Münter (1815-1885) holte sich zur Projektierung einer neuen Gewächshausanlage die Unterstützung des Berliner Kollegen August Wilhelm Eichler. Der Greifswalder Garteninspektor Edmund Goeze (1838-1928) hatte zuvor schon in Portugal als Leiter des Botanischen Gartens Coimbra und bei der Anlage des neuen Botanischen Gartens Lissabon Erfahrungen gesammelt, die er in Greifswald nutzen konnte. Die Bauarbeiten begannen 1884 und im folgenden Jahr wurde das Palmenhaus errichtet. Die Fertigstellung zog sich jedoch bis 1886 hin, der Greifswalder Schiffs- und Maschinenbaufabrikant Julius Kessler begründete die Verzögerung mit Lieferengpässen für Eisen und Sandstein. Gartendirektor Münter erlebte die Fertigstellung nicht mehr.

Der ausgeführte Gebäudekomplex

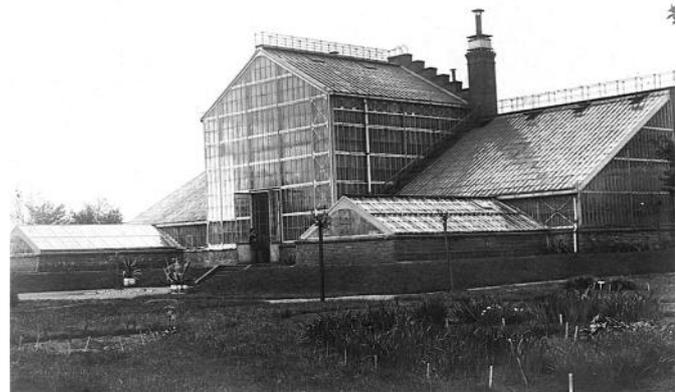
Die neue Anlage wird zur Hauptwindrichtung West durch einen schmalen zweistöckigen Wirtschaftsanhau in Backsteinmauerwerk begrenzt. Nach Osten ausgerichtet entstand im mittleren Bereich das Palmenhaus mit zwölf Meter Firsthöhe in Giebelstellung und einem Satteldach. Ein großes Kalt- und Warmhaus sind symmetrisch an den massiven Wirtschaftstrakt angelehnt. Diese wiederum erhielten je ein kleines Kalt- und Warmhaus als Flügelbauten. Auf Klinkersockeln und Sandsteinabdeckungen erhebt sich bei den großen Häusern mit Stühwänden die gusseiserne, genietete Konstruktion. Die beiden kleinen Gewächshäuser waren niedriger gebaut.

Als Zweckbau ohne repräsentativen Anspruch geplant, verliehen einige konstruktive Elemente der Anlage dennoch einen dekorativen Charakter. Der massive Treppengiebel des Palmenhauses wurde durch zwei hohe Schornsteine gerahmt. Die Laufgänge auf den Firsten sowie die Dachrinnen erhielten schlichte Geländer und das Palmenhaus wurde durch horizontale und vertikale Reihen von Kreuzstreben ausgesteift. Die Konstruktion war vollständig doppelverglast. Das Palmenhaus erhielt im Inneren zwei umlaufende Galerien, die großen Warm- und Kalthäuser wurden durch je zwei gusseiserne Säulen gestützt. Alle Häuser hatten umlaufend Tische mit Schieferbelag und im großen Warmhaus war ein gemauertes und beheizbares Mittelbeet. Im kleinen Warmhaus befand sich eine große Wasserzisterne, in der möglicherweise auch Wasserpflanzen kultiviert wurden (*Euryale*, *Nymphaea*).

Nutzung und Erhalt der Anlage

Die für ihre Zeit moderne Anlage dürfte freistehend in der ländlichen Umgebung vor Greifswalds Stadttoren einen imposanten Eindruck gemacht haben. Seit dem Anschluss Vorpommerns an Preußen 1815 wandelte sich die Universität zu einer modernen Bildungseinrichtung. Neben wenigen Gewächshäusern in Gutsanlagen der Provinz gab es erst in Berlin, Hamburg, Kiel und Rostock vergleichbare Bauten.

Bis in die Zeit nach 1945 wurden keine wesentlichen Veränderungen an der Anlage und dem Pflanzenbestand vorgenommen. Nachdem 1949 Heinrich Borriss (1909-1985) Gartendirektor wurde, setzte in den 1950er und 1960er Jahren eine rege Bautätigkeit ein. Die alten Häuser wurden um 1955 renoviert, dabei wurde der Stufengiebel begradigt und die Doppelverglasung teilweise entfernt. Elf weitere Gewächshäuser konnten vorrangig in Holzbauweise errichtet werden. 1986 bis 1989 erfolgte eine erneute Sanierung der historischen Häuser, bei der die Schornsteine gänzlich entfernt wurden, die Verglasung, die Galerien im Palmenhaus, die hölzernen mit Blei ausgeschlagenen Dachrinnen, die Installationen sowie die Tische erneuert wurden. Die gusseisernen Konvektoren der Heizanlage wurden wieder verwendet. Das kleine Kalthaus wurde 1989 abgerissen und nicht wieder aufgebaut, das kleine Warmhaus 2010 durch einen Neubau ersetzt. Nur wenige historische Gewächshäuser in Deutschland weisen noch derart umfangreiche originale Bausubstanz auf wie die Greifswalder Anlage, die noch weitestgehend erhalten und daher besonders schützenswert ist.



Das Palmenhaus, um 1895, Roswita Eberspächer.

Das Palmenhaus im Juni 2014, Foto: Thoralf Weiß.





Jaderebe im Cycadeenhaus,
Foto: Thoralf Weiß, Mai 2014.



Innenansicht des Tropenhauses,
Foto: Torsten Rütz, Mai 2014.



Wildbanane im Palmenhaus,
Foto: Thoralf Weiß, Mai 2014.

Der historische Pflanzenbestand

Es ist davon auszugehen, dass der Pflanzenbestand des ersten Botanischen Gartens inmitten der Altstadt beim Bezug der neuen Anlage 1886 zum großen Teil übernommen wurde. Für die darauf folgende Zeit weist das Pflanzen- und Sameneingangsbuch einen regen Zugang neuer Arten auf. Hervorzuheben sind etliche Lieferungen von Ferdinand von Müller aus Melbourne sowie, der preußischen Zugehörigkeit entsprechend, aus Berlin. Der Bestand an historischen Pflanzen ist jedoch weitgehend undokumentiert. So mögen sich aufgrund der Kontinuität auch vielfach sehr alte Pflanzenherkünfte darunter befinden. Für das große Warmhaus, heute Tropenhaus, ist hier *Bauhinia grandiflora* zu nennen. Im Palmenhaus wachsen die samenbildende *Musa acuminata*, *Bambusa vulgaris* und *Coccoloba pubescens* bis in zehn Meter Höhe heran. Das große Kalthaus wurde als Unterkunft von Kübelpflanzen 1969 durch ein neues Kalthaus ersetzt und dient heute besonders der Kultur von Palmfarnen. *Ceratozamia mexicana* (1880 aus Berlin und 1889 aus Klein Flottbeck erhalten) sind vermutlich die ältesten und *Cycas circinalis* mit drei Meter Stammhöhe die größte Pflanze. Die Jaderebe (*Strongylodon macrobotrys*) füllt den Dachraum aus und lässt von dort ihre künstlich wirkenden türkisgrünen Blüten herunterhängen.

Die Gewächshäuser der 1950er und 1960er Jahre wurden in den letzten Jahren teilweise aus den Mitteln des Konjunkturpaketes erneuert. Dabei erfolgten bereits die Planungen für die drei historischen Gewächshäuser als weitgehende Kopie unter Verwendung einiger originaler Elemente. Eine 2011 geschätzte Bausumme von 1,7 Mio. € wird nach aktuellen Preissteigerungen heute auf 2,5 Mio. € hochgerechnet.

Von der vollständigen Schließung bedroht

Während nun Stillstand eintrat, kam 2013 ein Statikgutachten zu einer maximalen Nutzungsdauer von einem Jahr, da die Fußpunkte der Konstruktion eine Schwächung durch Korrosion aufwiesen und daher die Windlast des Palmenhauses nicht mehr abfangen könnten. Daraufhin erfolgte eine Sicherung des massiven Giebels des Palmenhauses und der Einzug von Eisenträgern.

Nach Gesprächen mit der Universitätsleitung und dem Landesamt für Denkmalpflege wurden Möglichkeiten zur Fördermitteleinwerbung ausgelotet. Die Universität wird in absehbarer Zeit keine finanziellen Mittel für den Erhalt der Anlage zur Verfügung stellen. So traf die Gartenleitung die Ende April 2014 erfolgte Information zur vollständigen Sperrung der gesamten drei Häuser am 6. Juni 2014 relativ unvorbereitet. Personell unterbesetzt und zur arbeitsreichsten Jahreszeit wäre die Notbergung der meist ausgepflanzten Bestände ohne eine Perspektive auf eine entsprechende Unterbringung in den anderen, viel zu kleinen Gewächshäusern nicht zu leisten gewesen. Nach weiteren Gesprächen, Untersuchungen und Abwägen der Situation – auch in Hinblick auf den Pflanzenbestand – gab der Statiker kurz vor Fristende eine Zutrittsgenehmigung für die Gärtner für zwei weitere Jahre, wenn die Universität einige Notsicherungen an den Strebenfüßen veranlasse. Die Universitätsverwaltung will einen Zweckbau in diesen zwei Jahren errichten. Die Notsicherungen sind noch nicht offiziell zugesagt, die Pflanzen haben erst einmal eine Überlebenschance, aber nicht dauerhaft. Der Zweckbau ist klein, niedrig und denkmalpflegerisch kritisch einzuschätzen. Pläne für eine langfristige Erhaltung des Palmenhauses gibt es bisher nicht. Wenn sich keine Änderung abzeichnet, werden die denkmalgeschützten Gewächshäuser die nahe Zukunft nur als Ruine überstehen und die Ansicht des Gartens prägen.

Thoralf Weiß

**Literatur und Quellen**

Akten des Universitätsarchives Greifswald

Accessionskatalog des Königlichen Botanischen Gartens Greifswald, 1880-1966.

Borriss, Heinrich: Die Entwicklung der Botanik und der Botanischen Einrichtungen an der Universität Greifswald, in: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald, Greifswald 1965, Bd. 3, S. 515-540.

Köhler, Marcus [Hrsg.]: Orangerien: Glashäuser, Gewächshäuser, Wintergärten in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 2003.

Orangerien und historische Glashäuser in Mecklenburg-Vorpommern, hrsg. vom Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Landesamt für Kultur und Denkmalpflege und Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V., Schwerin 2009.

Rütz, Torsten und Weiß, Thoralf: 250 Jahre Botanischer Garten in Greifswald, in: Pommern, Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Greifswald, Heft 4/2013, 51. Jg, S. 40-45.

Die Lorbeerhäuser der Hofgärtnerei im Park Babelsberg

– optimale Bedingungen für Klima und Logistik

Die Hofgärtnerei Babelsberg versorgte den Sommersitz des Prinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm I. (1797-1888), sowohl mit den Blumen für die Schlossräume, die reich geschmückten Schlossterrassen und den angrenzenden Pleasureground, als auch mit Tafelobst und Gemüse.

Ab 1841 – Wilhelm war ein Jahr zuvor zum Kronprinzen ernannt worden und verfügte nun über größere finanzielle Mittel für den Ausbau und die Erweiterung von Schloss und Park – übernahm Fürst Hermann von Pückler-Muskau von Peter Joseph Lenné die weitere Planung der Gartenanlage. Pückler-Muskau konnte ein zwischen 1841 und 1846 von 70 auf 100 ha erweitertes Areal beplanen, das bis 1880 auf mehr als 135 ha anwuchs.

Bereits in seiner Denkschrift von 1842 empfiehlt Pückler-Muskau dem Prinzen „... um ersprißlichere Resultate zu erzielen...“¹ den Ankauf eines Geländes zur Anlage einer Parkgärtnerei. Südlich des Flatowturms konnte schließlich ein für eine Gärtnerei ideal gelegenes Gelände, mit nach Süden geneigtem und am Unterhang geschützt liegendem Terrain, erworben werden. Hier wurde ab 1855 mit dem Bau des ersten von insgesamt acht Treibhäusern begonnen, die sich paarweise spiegelbildlich um einen mittleren Erschließungsweg gruppieren. 1861 erfolgte die Grundsteinlegung des Hofgärtnerhauses. Seit 1865 umfasst eine Mauer das 2,2 ha große Geviert, auf dem sich neben den Gewächshäusern und dem Hofgärtnerhaus der Wirtschaftshof mit Ställen und Scheunen, ein Gärtnergehilfenhaus sowie vier innovative Lepère'sche Obsttreibemauern befanden.

Den Anlass zur Errichtung der zwei Lorbeerhäuser auf dem Gelände der Hofgärtnerei lieferte vermutlich die Schenkung einer Sammlung großer Lorbeerbäume des Bankiers Gerson Bleichröder an den Kaiser.² Die Lorbeerbäume fanden ab 1882 im Sommer Aufstellung hinter der halbrunden Feldherrenbank am Südhang des Babelsbergs, wo sie in Anlehnung an einen Lorbeerkranz den Hintergrund für die hier aufgestellten Feldherrenbüsten bildeten und zusammen mit der darüber gelegenen Siegestsäule ikonographisch das programmatische Erinnerungsmal abrundeten.³

Die vorhandenen Gewächshäuser boten für die Überwinterung der großen und schweren Lorbeerbäume keine räumlichen Möglichkeiten. Die Kellerräume des Schlosses, wo bis dahin die Orangeriepflanzen der Schlossterrassen überwinterten, schieden ebenso aus Platzgründen aus.

Geländeeinschnitt für die Zufahrt zum östlichen Lorbeerhaus, Foto: Fabian Lorenz, 2014.





Rekonstruierter Verbindungsgraben zwischen den Lorbeerhäusern mit abschlagbarer Brücke, Foto: Fabian Lorenz, 2014.

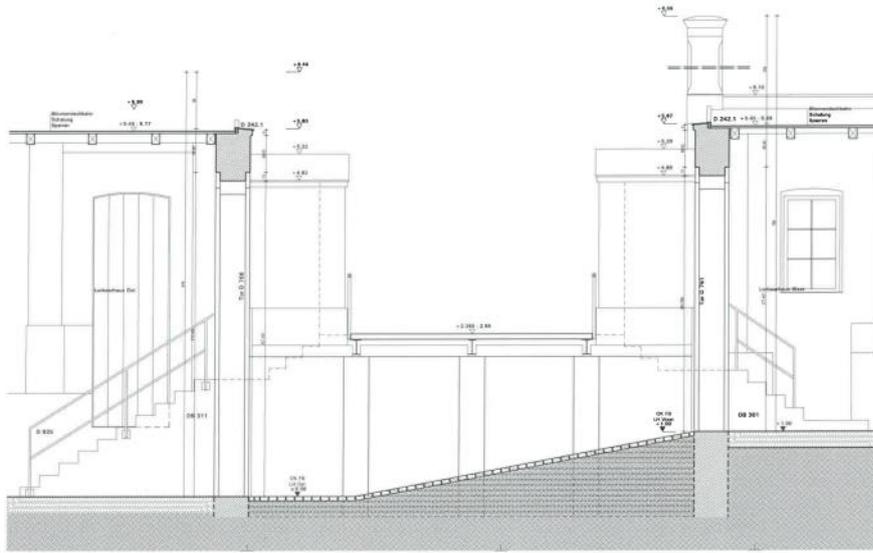
Im heutigen Zustand verfüllte ehemalige Verladerampe im östlichen Lorbeerhaus, Foto: Hüfner-Ramin Architekten, 2011.



Dem Gesamtplan der Anlage aus spiegelbildlichen Zwillingbauten folgend, entstand 1879 das östliche und 1881 das westliche Lorbeerhaus als Erweiterungen zweier bestehender Treibhäuser von 1855 (das östliche) und 1861 (das westliche). Die Lorbeerhäuser wurden mit einer Breite von 6 m auf der Nordseite auf gleicher Länge von je 24,50 m an die Treibhäuser angebaut. Die ursprünglich für die Ansicht vom Flatowturm mit Gesimsen, Lisenen und Fugenstrich reich gestalteten nördlichen Ziegelfassaden der vorhandenen Treibhäuser wurden damit zur Innenwand der neu entstandenen Lorbeerhäuser. In diese Wand wurden zur Belichtung der Lorbeerhäuser in die Flächen zwischen den Lisenen je acht große Segmentbogenfenster eingebrochen. An den Enden der Nordfassade wurden je zwei Zwillingfenster angelegt. Darüber hinaus spendeten je vier Oberlichter den Orangeriepflanzen Tageslicht, über die zudem die Lüftung geregelt werden konnte.

Auf die Dämmung wurde bei den Lorbeerhäusern besonderer Augenmerk gelegt: Man befolgte zum einen denselben zweischaligen Wandaufbau mit isolierender Luftschicht wie bei den älteren Gewächshäusern. Hinzu kamen aber noch weitere Dämmmaßnahmen: Das mit Bitumenbahnen gedeckte Pultdach der Lorbeerhäuser erhielt eine ca. 10 cm dicke Torfschicht zwischen den Sparren. Die Doppel-Toranlagen waren derart konzipiert, dass im Winter nach der Pflanzeneinfuhr im Zwischenraum der hölzernen Torflügel genau eine Lage von isolierenden Strohballen aufgeschichtet werden konnte. Zum Betreten der Häuser in den kalten Wintermonaten nutzte man dann die separaten Eingänge am Mittelweg, die mit einem schützenden Windfang ausgestattet waren. Das Bodenniveau im Inneren der Lorbeerhäuser lag im westlichen einen Meter und im östlichen Lorbeerhaus sogar rund 1,5 Meter unterhalb des Bodenniveaus der bereits um rund einen halben Meter unter Geländeni-

veau vertieften Treibhäuser. Das Prinzip, Gewächshäuser zugunsten eines stabileren Innenraumklimas ein Stück weit in das Erdreich einzulassen, um möglichst nur die schrägen Glasflächen dem Sonnenlicht zu exponieren, wurde in Babelsberg bei allen Gewächshäusern konsequent verfolgt. Um dieses Prinzip auch beim Anbau der Lorbeerhäuser zu befolgen, wurde kein Aufwand gescheut und sehr viel Erdreich bewegt. Die besonders hohen Lorbeerbäume fanden in dem östlichen Lorbeerhaus mit einer lichten Höhe von 5,50 m ausreichend Platz. Kleinere Orangeriepflanzen konnten im westlichen Lorbeerhaus mit einer lichten Höhe von 4,50 m aufgestellt werden. Die Lorbeerhäuser waren als Kalthäuser ohne eigene Heizungsanlage konzipiert. Sie wurden lediglich von der „Abwärme“ der angrenzenden voll verglasten Pultdach-Treibhäuser versorgt, die durch Öffnen und Schließen der Fenster in der Verbindungswand reguliert werden konnte. Zudem lagen die Feuerungsstellen für die Kanalheizungen der Treibhäuser (im östlichen Treibhaus später durch eine Warmwasserheizung ersetzt) in den Lorbeerhäusern, die hier sicher für eine Grundwärme sorgten. Somit war es bei der Konzeption der Lorbeerhäuser wichtig, die „wärmende“ Verbindungswand zu den Treibhäusern maximal auszunutzen und darüber hinaus aber keine überflüssige zusätzliche Außenhaut zu schaffen, über welche die Lorbeerhäuser zusätzlich hätten auskühlen können. Daher schlossen die Pultdächer der Lorbeerhäuser auf selber Höhe mit den Pultdächern der Treibhäuser ab und die pyramidalen Pfeilerbekrönungen der Treibhauswände prägten weiterhin die neue Dachlandschaft. Die benötigte höhere Raumhöhe der Lorbeerhäuser grub man stattdessen in das schützende Erdreich. Sicherlich war die im Ergebnis hinter den Glashäusern verdeckte und kaum auffallende Baumasse der Lorbeerhäuser ein begrüßter Nebeneffekt, lag doch die Hofgärtnerei in direkter Sichtweite des Flatowturms mit seinen kaiserlichen Gelassen. In diesem Zusammenhang fällt jedoch auf, dass man bei der Gestaltung der Ziegelfassaden der Lorbeerhäuser wesentlich weniger Aufwand und Sorgfalt betrieb, als noch bei den Treibhäusern rund 25 Jahre zuvor.



Längsschnitt Verbindungsgraben,
Hüffer-Ramin Architekten.

BABEL D 253

Ind Datum Änderung ges.

VARIANTE B

Plan Nr. **D 253**
LH West Ostwand
Schnitt B

Datum Maßstab Bearb. Größe
29.01.10 1:20 CJ 420x760
1:50 A3



Projekt
Park Babelsberg
Sanierung Lorbeerhäuser

Bauherr
**Stiftung Preussische Schlösser
und Gärten Berlin-Brandenburg**
Lennestraße 9 14471 Potsdam
Tel 0331 / 9894 116 Fax 0331 / 9894 133

BABEL D 251
Ind Datum Änderung ges.

VARIANTE B
10.6.10

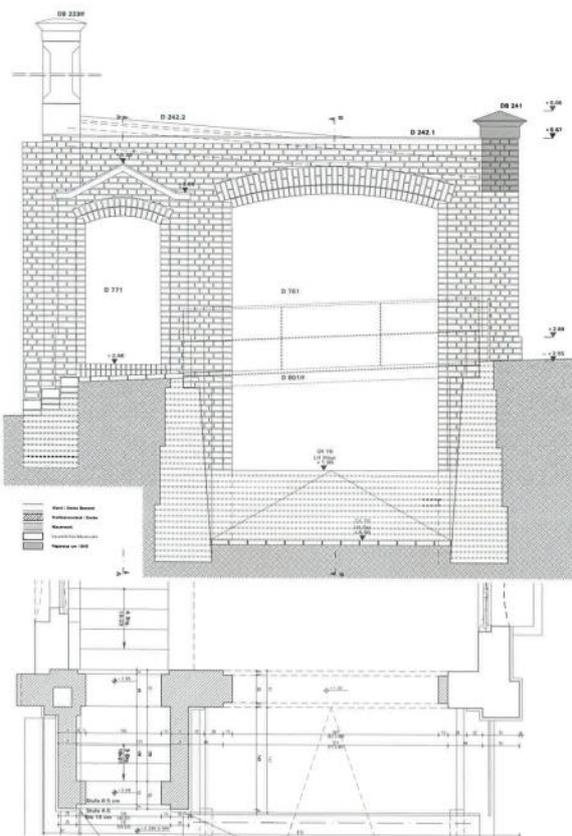
Plan Nr. **D 251**
LH West Ostwand
Grundriss
Ansicht

Datum Maßstab Bearb. Größe
29.01.10 1:20 AJ 420x680
1:50 A3



Projekt
Park Babelsberg
Sanierung Lorbeerhäuser

Bauherr
**Stiftung Preussische Schlösser
und Gärten Berlin-Brandenburg**
Lennestraße 9 14471 Potsdam
Tel 0331 / 9894 116 Fax 0331 / 9894 133



Querschnitt Verbindungsgraben,
Hüffer-Ramin Architekten.



Die Lorbeerhäuser dienten primär als Kalthäuser zur Überwinterung der Lorbeerbäume und anderer Orangeriepflanzen. Die Innenwände waren in einem hellen Ockerton und später mit weißer Kalkfarbe gefasst. Ein Raster von Metall-Ösen an den Nordwänden deutet darauf hin, dass in den Lorbeerhäusern auch Rankpflanzen gezogen wurden. Um welche Pflanzen es sich gehandelt hat, ist jedoch nicht belegt.

Eine Besonderheit stellte die Grundrisslösung und Erschließung der beiden Häuser dar: Bedingt durch die Hanglage der Gebäude und die Eintiefung in das Gelände zum besseren Frostschutz erfolgte der jährliche Pflanzentransport in das westliche Lorbeerhaus durch das östliche Lorbeerhaus hindurch. Beide Lorbeerhäuser mussten mit einem Graben verbunden werden. Diesen Graben zwischen den Lorbeerhäusern überspannte außerhalb der Einfuhrzeiten eine Fußgängerbrücke auf Höhe des Mittelwegs der Gärtnerei. Die Brücke konnte zum Öffnen der großen Tore im Frühjahr und Herbst in ihre Einzelteile zerlegt und abgebaut werden. Eine solche abschlagbare Brücke bestehend aus einzelnen Stahlträgern, die in Auflagertaschen in den Stützwänden eingelegt und mit Holzbohlen belegt wurden, gab es auch vor der Toranlage im Ostgiebel des östlichen Lorbeerhauses zur Überbrückung der tiefer liegenden Zufahrt. So konnten die Wege der Gärtnerei ohne Unterbrechung durch die tiefen Erschließungsgräben über die Brücken geführt werden.

Im Inneren der Lorbeerhäuser erleichterten in den Stampflehm Boden eingetieft Rampenanlagen das Auf- und Abladen der schweren Kübelpflanzen. Waren die großen, schweren Kübelpflanzen von den Fuhrwagen abgeladen, wurden die Rampen wie die Brücken mit Holzbohlen abgedeckt, so dass hierauf ebenfalls leichtere Pflanzen ihr Quartier nehmen konnten.

Die Babelsberger Lorbeerhäuser waren eine Stein gewordene Symbiose aus den klimatischen Anforderungen einerseits und den logistischen Anforderungen andererseits. Leider wurden sie nur rund 15 Jahre gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung genutzt. Nach dem Tode des Kaiserpaars wurden Schloss und Park Babelsberg bis zum Ende der Monarchie nicht mehr durch einen Thronfolger oder Regenten bewohnt. Nach drastischer Kürzung der Unterhaltsmittel für den Park Babelsberg wurde in der Folge ein Großteil des Orangeriepflanzenbestandes 1895 nach Sanssouci abgegeben, vermutlich auch die Lorbeeren der Lorbeerhäuser.

Die Lorbeerhäuser waren somit nicht mehr als solche in Betrieb, blieben aber in der Nutzung der Gärtnerei, die weiter betrieben wurde. Spätestens 1931 kam es im Rahmen von Umbaumaßnahmen zur Verfüllung des mittleren Grabens. Ein Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg im Bereich des verfüllten Grabens zerstörte die angrenzenden Giebelwände der Treibhäuser und Lorbeerhäuser. Nur die Lorbeerhäuser wurden vereinfacht wiederaufgebaut, das östliche Lorbeerhaus verfiel jedoch wie die übrigen Treib- und Gewächshäuser der Hofgärtnerei.

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) konnte im November 2011 als heutige Eigentümerin des Babelsberger Parks mit Mitteln des Konjunkturpakets II des Bundes nach einjähriger Bauzeit die zum Teil nur noch als Ruine erhaltenen ehemaligen Lorbeerhäuser der Hofgärtnerei im Park Babelsberg für eine Interimsnutzung als Bauteillager fertig stellen. Der Maßnahme ging eine Bauforschungskampagne der TU Berlin mit Studierenden des Masterstudiums Denkmalpflege voraus, auf deren Ergebnisse sich dieser Beitrag im Wesentlichen beruft. Bei der Sanierung der Lorbeerhäuser wurden die Veränderungen der 1930er Jahre und die Veränderungen nach den Kriegszerstörungen zurückgebaut und stattdessen wieder die ursprüngliche Kubatur und das ursprüngliche Erschließungskonzept mit Rampe, abschlagbarer Brücke und separaten Windfängen realisiert. Denn langfristig ist mit der Restaurierung von Schloss und Park Babelsberg auch der Wiederaufbau des Babelsberger Lorbeerbestandes geplant und somit auch die Rückführung der Lorbeerhäuser zu ihrer bauzeitlichen Bestimmung.

Dirk Dorsewagen

Anmerkungen

¹ Hermann Ludwig Heinrich von Pückler-Muskau: Unterthänigste Promemoria, Babelsberg 6. März 1842, abgedruckt in: H. Rippl: Der Babelsberger Park, in: Institut f. Denkmalpflege d. DDR [Hrsg.], Weimar 1989, S. 123-132.

² Heinrich Hamann: Orangerien in den königlichen Gärten in Potsdam, in: Wo die Zitronen blühen. Orangerien – Historische Arbeitsgeräte, Kunst und Kunsthandwerk, hrsg. von der SPSG und Arbeitskreis Orangerien, Ausstellung Potsdam, Potsdam 2001, S. 34-47, Anm. 54.

³ Katrin Schröder: Der Park Babelsberg, hrsg. von der SPSG, Potsdam 2008, S. 37-38.

⁴ Hofgärtnerei Babelsberg, Bauforschung, Denkmalpflegerische Zielstellung, Technische Universität Berlin, Fachgebiet Historische Bauforschung Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Masterstudiengang Denkmalpflege, Jg. 2007-2009.



ARBEITSKREIS ORANGERIEN IN DEUTSCHLAND E.V.
Gesellschaft zur Förderung der Orangerien

AK Orangerien e.V. · Friedrichstraße 6b · 99867 Gotha

Landeshauptstadt Dresden
Stadtplanungsamt
Abteilung Stadtplanung Innenstadt
Postfach 12 00 20
01001 Dresden

vorab per Fax 0351-488 3213

Vorsitzender
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Stiftung Thüringer Schlösser
und Gärten
Schloss Heidecksburg
Schlossbezirk 1
07407 Rudolstadt

Telefon: 03672/447-111
Telefax: 03672/447-119
E-Mail: info@orangeriekultur.de

Datum

06.02.2014

Stellungnahme

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan Nr. 6021, Dresden-Altstadt I, An der Herzogin Garten
(Aufstellung, Durchführung eines beschleunigten Verfahrens, Öffentliche Auslegung)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. nimmt mit diesem Schreiben Stellung zum oben bezeichneten Bauvorhaben.

Der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (www.orangeriekultur.de), 1993 gegründet, engagiert sich seit Jahren für die Erforschung, Wiederherstellung und Förderung historischer Orangerien und Gewächshäuser, der Pflanzenbestände und zugehörigen Gartenanlagen. Ebenso lange haben wir Erfahrung in der Beratung von Eigentümern, Nutzern und Architekten in allen Fragen, die mit der Sanierung, Neunutzung und Restaurierung von Orangerien zu tun haben, und in diesem Sinne namhafte Vorhaben begleitet.

Die besondere historische Bedeutung des Herzogin Gartens für die früheste Dresdner Gartengeschichte und Orangeriekultur wurde bereits mehrfach wissenschaftlich fundiert dargestellt – wir haben darauf hingewiesen (unsere Stellungnahme vom 27.10.2011). Der Arbeitskreis Orangerien ist sehr interessiert an einer qualitätvollen Neuanlage des Gartens und seines ehemals wichtigsten Bezugsbaus, der Orangerie. Aufgrund unserer langjährigen Erfahrungen sehen wir im neuen Bebauungsplan jedoch zwei besonders problematische Entwicklungen:

Anlage einer Tiefgarage unter einem Teil der Gartenanlage (Begründung zum vorhabenbezogenen Bebauungsplan Nr. 6021 Dresden-Altstadt I, An der Herzogin Garten -Entwurf zur öffentlichen Auslegung-Fassung vom 23. September 2013, 6.1.3 Ruhender Verkehr, S. 14f.)

ARBEITSKREIS ORANGERIEN IN DEUTSCHLAND E.V.

Tel.: +49 (0) 3621/50 32 50

info@orangeriekultur.de

Vorsitzender: Prof. Dr. H.-E. Paulus

Fax: +49 (0) 3621/50 32 51

www.orangeriekultur.de

Geschäftsführer: Jens Scheffler

Postbank Berlin · Konto 60 89 10 105 · BLZ 100 100 10 · IBAN: DE05 1001 0010 0608 9101 05 · BIC: PBNKDEFF



Seite 2 von 2

Durch die Anlage einer Tiefgarage unter einem Teil der Gartenanlage kann diese allenfalls noch als intensive Dachbegrünung bezeichnet werden mit allen Problemen einer baugebundenen Gestaltung, Ausgängen, Belüftungen etc. Erste Visualisierungen zeigen dies in erschreckendem Maße.

Darüber hinaus gibt es dann bis in mehrere Meter Tiefe keine konservierten Befunde, weil diese zuvor durch Ausgrabung zerstört würden. Wir halten es für unabdingbar, die notwendigen Stellplätze unter den Wohnungsneubauten zu erstellen.

Andernfalls werden sowohl sämtliche Reste der historischen Gartenanlage zerstört als auch eine Neuanlage unmöglich gemacht, die diesem historischen Standort würdig wäre.

Art der baulichen Nutzung - Sonstiges Sondergebiet ‚Orangerie‘ (ebd., 7.1b Planungsrechtliche Festsetzungen außerhalb des Vorhaben- und Erschließungsplanes, S. 26f.)

Eine Neuerrichtung der historischen Orangerie ist im Sinne des Arbeitskreises Orangerien. Hierbei spricht auch nichts gegen einen Neubau in ähnlicher Kubatur - wobei auf die Qualität der Bauausführung und der Materialien doch besonders zu achten ist. Wesentlich wird die angemessene architektonische Einbeziehung und behutsame Rekonstruktion/Restaurierung des vorhandenen historischen Bestands sein. An diesem sensiblen Standort ist es höchst geboten, die ehemalige Orangerie- und Gartenkultur der Residenzstadt Dresden wieder sichtbar zu machen und die Orangerie auch als solche zu nutzen. Dazu müssen jedoch wesentliche Bauvoraussetzungen gegeben sein, die u. U. nicht mit anderen intensiven Nutzungen zu vereinbaren sind. Besonders wichtige technische Voraussetzungen für den Orangeriebetrieb sind unter anderem die Ent- und Belüftung über den Dachraum, eine nur mäßige Heizung, angemessene Verglasung und Schattierungsmöglichkeiten.

Es sei hier noch einmal betont, dass der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. die Wiederbelebung des lange vernachlässigten Areals des ehemaligen Herzogin-Gartens nachdrücklich begrüßt. An dieser sensiblen Stelle der Stadtmitte Dresdens, im direkten gegenüber zum weltweit einmaligen Ensemble des Zwingers muss es darum gehen, den historischen Ort früher Gartengeschichte und Pflanzensammlungstätigkeit sorgfältig zu dokumentieren und dieser Bedeutung durch eine einfühlsame und qualitätsvolle Gestaltung Rechnung zu tragen. Dies betrifft vor allem die Gartenanlage und die Orangerie in ihrer vielschichtigen Dimension, worunter Baukörper und Pflanzensammlung nur zwei wesentliche Elemente darstellen.

Im Namen des Vorstands des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Rudolstadt, 06.02.2014

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus
1. Vorsitzender

ARBEITSKREIS ORANGERIEN IN DEUTSCHLAND E.V.

Tel.: +49 (0) 3621/50 32 50

info@orangeriekultur.de

Vorsitzender: Prof. Dr. H.-E. Paulus

Fax: +49 (0) 3621/50 32 51

www.orangeriekultur.de

Geschäftsführer: Jens Scheffler

Postbank Berlin · Konto 60 89 10 105 · BLZ 100 100 10 · IBAN: DE05 1001 0010 0608 9101 05 · BIC: PBNKDEFF



Neu aufgeworfene Fragen zur Orangerie des Kloster-Schlusses Prüfening bei Regensburg

Rezension zu: Denkmalpflege in Regensburg, hrsg. von der Stadt Regensburg, Amt für Archiv und Denkmalpflege, Abt. Denkmalpflege, Bd. 13, Regensburg: Pustet, 2014.

Der soeben erschienene, gefällig ausgestattete Band in der langjährig bestehenden Reihe mit Berichten zur Denkmalpflege in der alten Reichsstadt Regensburg, dem heutigen Stadtzentrum im Rang eines UNESCO-Welterbes, enthält auch einen spezifisch für die Freunde der Orangeriekultur interessanten Beitrag. Klaus Heilmeier schreibt zur Orangerie von Kloster Prüfening unter dem Titel „Prüfening Schloßstraße 71. – Vom Pflanzenhaus zum Kinderhaus – Sanierung und Umnutzung der „Orangerie“ von Schloss Prüfening“ (S. 331-334).

Wie so häufig wird auch in diesem Titel die tiefer gehende Fragestellung hinter Anführungszeichen kaschiert, hier beim Begriff „Orangerie“. So stellt sich also zum wiederholten Mal die Frage: Was ist eine Orangerie? Für Kenner der Materie, zu denen auch die Leser dieser Mitteilungen zählen, umschreibt der Begriff einen Ort der Orangeriekultur. Weder die Eingrenzung auf den Hochbaubereich noch Einschränkungen auf bestimmte technische Anlagen haben sich nach dem derzeitigen Forschungsstand als sachgerecht erwiesen. Maßstab für die Definition ist also eine faktisch betriebene Pflanzenkultur unter Zuhilfenahme technischer Konstrukte, die eine Überwinterung südländischer (insbesondere mittelmeerischer) Pflanzen nördlich der Alpen ermöglicht.

Dass es sich bei der Anlage in Prüfening um eine solche Orangerie handelt, belegen die noch für das Jahr 1899 am Standort nachgewiesenen „Orangen- und Citronenbäume“. In seinem Beitrag windet sich der Verfasser dennoch vor der Frage, ob es sich um eine Orangerie handelt, indem er einerseits das Gebäude auf den schlichten Typus „Gewächshaus“ einschränkt, andererseits dessen „typologische Einordnung“ bewusst „offen“ hält. Gleichzeitig stellt er die Alternative auf, ob es sich um einen „reinen Zweckbau“ handelt, oder ob dieser „auch Repräsentationszwecken“ diene. Letzteres schließt er „angesichts der [...] Lage am Rande des [...] Schlossareals [...], sowie mit Blick auf die beengten Raumverhältnisse im Innern des Gebäudes und unter Berücksichtigung der wenig repräsentativen Erschließung (seitlich über den Hauptweg) aus“. Abgesehen davon, dass die genannten letzteren Kriterien auf fast alle typischen Orangerieanlagen in Mitteleuropa zutreffen würden, von Prag bis Gotha, von Erlangen bis zum Bamberger Michaelsberg, wirft der Verfasser hier mit der „Repräsentation“ bzw. dem „repräsentativen Erscheinungsbild“ eine Frage auf, deren Abgrenzung und untrennbare Verknüpfung mit dem spezifischen Nutzungszusammenhang von unserem Arbeitskreis immer wieder in ihrer Komplexität unterstrichen wurde. Ein Gegensatz zwischen Zweck- und Repräsentationsbau erscheint in dem Moment irrelevant, in dem man erkannt hat, dass nach dem Wesen der Orangerie die Repräsentation gerade in der Orangeriekultur, also ihrem Zweck selbst liegt und alle technischen Baulichkeiten und Einrichtungen in diesen Dienst gestellt sind. Die Ansprüche und Modalitäten der Repräsentation richten sich dabei nach Stand und Intention des Bauherrn und der angestrebten Funktion, sei es, dass die Anlage einem Kloster, einem Bürgerhaus, einem Adelssitz, einem fürstlichen Schloss, einer Landesresidenz, einem königlichen oder gar kaiserlichen Schloss dient. Die repräsentative Wirkung aber ist eine Frage von Größe und Opulenz des jeweiligen Dekorums. Die Raumverhältnisse im Innern derartiger Gebäude dienen natürlich immer der Überwinterung frostempfindlicher Pflanzen. Der Grad der Überschneidung mit den Ansprüchen menschlichen Aufenthalts ist neben der Frage des Dekorums gerade der Gegenstand der individuellen Gestaltung. Er vermittelt den Kern des eigentlichen Denkmalwertes. Die gegebene Durchmischung von dekorativen Elementen und technischen Einrichtungen, zahlreicher Details von funktionalem und „repräsentativem“ Charakter, die der Verfasser als „erstaunlich“ bezeichnet, ist Teil der Definition der Orangeriekultur. Mit diesem komplexen Feld erst eröffnen sich die eigentlichen Fragen zu Orangerieanlage und Orangeriegebäude.

Eine umfassende Darstellung dieser komplexen Fragestellung zur Orangerie von Prüfening wurde in diesem Magazin bereits vor zwei Jahren publiziert (Zitrusblätter Nr. 5/2015, S. 5-7). Der damals in Aussicht gestellte, vorliegende Bericht bleibt aber nun gegenüber der Bandbreite des damals eröffneten Diskurses weit zurück. So stellen sich nach wie vor zentrale Fragen zum Heizsystem. In dem Gebäude waren noch vor Beginn der nunmehr abgeschlossenen Sanierungsmaßnahme allein drei einander chronologisch folgende Heizsysteme mit dem bloßen Auge nachvollziehbar, nämlich eine barocke Heizkammerheizung, wie sie um 1800 üblicherweise durch die ebenfalls nachgewiesene Rauchkanalheizung abgelöst wurde, und schließlich eine Ofenheizung an den ost- und westseitigen Giebelwänden, die wohl aus der Phase um 1900 stammt. Weitere zentrale Fragen stellen sich zum Lüftungssystem, dem Verschattungssystem, den Ansätzen einer (wohl nachträglich gekappten) Schwanenhalsverdachung, die selbst im ruinösen Zustand noch erkennbar war, und zur später offenbar veränderten Luftzirkulation mittels einer nachträglich eingebauten hölzernen Halbtonne.



Hinzu kommt, dass – wie der Verfasser offen zugibt – die Zuordnung der Fassungsbeefunde an die einzelnen Bauphasen, selbst für die jüngste um 1900, keiner vollständigen Klärung zugeführt werden konnte. Dies verwundert niemanden, der die sorgfältige Zuordnung der Baugestalt aus der Epoche Vrints-Berberich ab 1803 an Emanuel Joseph von Herigoyen durch Hermann Reidel mit den Baubefunden vor Ort vergleichen konnte. Der zentrale Mittelbau der Herigoyen-Phase wurde nachträglich und leicht außerhalb der Achse in älteres, teils barockes Mauerwerk eingebrochen. Es muss also an dieser Stelle einen wie auch immer gearteten Vorgängerbau gegeben haben. Ob es sich dabei um ein sonstiges Gärtnergebäude, ein Orangeriegebäude oder eine sonst mit den älteren Heizanlagen korrespondierende Kalthausanlage (Winterung) gehandelt hat, muss offen bleiben.

Der Verfasser vertraut mit seiner apodiktischen Behauptung, dass es vor 1803 „keinerlei“ Vorgängerbauten gegeben habe, weniger dem Baubefund vor Ort als älteren planerischen Darstellungen, wie insbesondere den Repräsentationsprospekten Michael Wennings oder Johann und Otto Gebhards. Er diskutiert auch nicht weiter den in der Orangerieforschung wiederholt nachweisbaren Erfahrungstatbestand, dass Garten- und Orangerieanlagen bisweilen in Bauplänen überhaupt nicht auftauchen, weil sie zeitgenössisch nicht als der Baukunst, sondern der Gartenkunst zugehörig gesehen wurden. Auch der vom Verfasser nun als Kronzeuge angeführte Lageplan des Klosters von Johann Evangelist Kaindl um 1803, dessen Vollständigkeit bereits 2012 hinterfragt wurde, zeigt für den hier relevanten Prälatengarten keine Binnenzeichnung und detaillierte Erläuterung. Erkennbar ist lediglich eine – auch für Orangeriequartiere typische – Kreuzweganlage. Immer wieder ist die Orangerieforschung auch mit substanziell vorhandenen Gewächshausbauten konfrontiert, die nicht gesondert planerisch vermerkt oder schriftlich erwähnt wurden, weil sie pauschal den Gartenbereichen zugeschlagen wurden. Wer wollte diesen Erfahrungstatbestand gerade in Prüfening ausschließen können, zumal der tatsächliche Baubefund im konkreten Fall dagegen spricht und die Funktion eines Prälatengartens ein Orangerieparterre durchaus wahrscheinlich erscheinen lässt, sei es nun mit oder ohne ein zugehöriges Winterungsgebäude. Zumindest aber muss beim Denkmal der dokumentarische Wert der Substanz Vorrang genießen.

Das eigentliche Problem liegt in dem Umstand, dass von der Prüfeningener Orangerie keine ordnungsgemäße Bauforschung vor Maßnahmenbeginn erstellt wurde, das Heizkanalsystem im Boden weder aufgemessen noch archäologisch untersucht wurde und selbst das Aufmaß der aufgehenden Teile keine bauforschungsbezogene Analyse erfuhr, so wie sie heute die seriöse Orangerieforschung fordert. Dieses anfängliche Organisationsversagen im Ablauf der Maßnahme lässt sich auch im Nachhinein nicht mehr durch Autopsie und Analogschlüsse korrigieren.

Dass der Verfasser nun trotz der gegebenen lückenhaften Voruntersuchung und Dokumentation die Sanierung des Gebäudes als einen großen Erfolg wertet, mag eine wohlkalkulierte Reverenz gegenüber dem Eigentümer und dem Architekten sein. Dennoch bleiben Forschungsdefizite immer bedauerlich, auch wenn sie sicher ungewollt selbst verursacht wurden. In keinem Fall sollte man sie aber dann als neue Erkenntnisse ausgeben oder aus den Lücken Schlüsse ableiten. Dies gilt umso mehr, als die Hilfestellung unseres Arbeitskreises zur Auswertung aller substanziellen Befunde bei laufender Sanierung mehrfach angeboten war.

Eine Bauforschung und archäologische Bestandsaufnahme der in den Boden eingelassenen Heizkanäle sind bei technischen Denkmälern, wie Orangeriegebäuden, unerlässlich. Offenbar muss hier noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, so wie einst vor 50 Jahren bei Objektsanierungen hinsichtlich der Notwendigkeit von Aufmaßen und Befunduntersuchungen. So lange Architekten noch von einem falschen Orangeriebegriff ausgehen, gar Orangerie und Wintergarten in der Funktion gleichsetzen, werden die maßgeblichen Fragen nach Geschichte und Bedeutung einer Orangerie nur lückenhaft beantwortet werden können.

Euphemistische Öffentlichkeitsarbeit vermag die offen gebliebenen Fragen nicht zu schließen. Ein erfreuliches Ergebnis der Regensburger Sanierung ist die Rettung der Fassade des Mittelpavillons als ein interessantes Fragment aus dem Oeuvre von Emanuel Joseph von Herigoyen. Die Bezeichnung der neuen Frontverglasung nun als gebäudetypisch („wintergartenartig“), fällt jedoch in eine Kategorie jenseits denkmalpflegerischer Begrifflichkeiten.

Helmut-Eberhard Paulus



*Orangeriegebäude des Klosters Prüfening,
Foto: Ingrid Philipp, Juni 2014.*



VERANSTALTUNGSHINWEISE

AUSSTELLUNGEN

Der Gottorfer Codex - Blütenpracht und Weltanschauung

25. Mai – 26. Oktober 2014



Der Gottorfer Codex, ein von Hans Simon Holtzbecker in der Mitte des 17. Jahrhunderts für Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein Gottorf geschaffenes, vierbändiges Florilegium, zeigt auf fast 360 großformatigen Pergamenten die vielfältige Pflanzenwelt des an der Wende von der Spätrenaissance zum Frühbarock entstandenen Neuwerkgartens. Dieser Garten beherbergte in den Jahren um 1650 mehr als 1150 Pflanzenarten. Viele davon waren in Schleswig und Holstein nicht heimisch. Der Codex gilt als Meisterwerk des Hamburger Blumenmalers Hans Simon Holtzbecker und ist das prächtigste Florilegium des 17. Jahrhunderts. Mit rund 250 Exponaten – darunter 165 Codex-Blätter, zwei kompletten Bänden des Gottorfer Codex, das Grüne Florilegium sowie fast 50 prächtige Stilleben, die auch aus den königlichen Gemächern stammen – gibt die Ausstellung Einblick in einen spannenden Entwicklungsprozess, an dessen Ende die Nomenklatur des schwedischen Biologen Carl von Linné stehen wird, die bis heute Gültigkeit hat.

*Schloss Gottorf, Schleswig, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte,
April bis Oktober, Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr, Sa–So 10.00–18.00 Uhr
November bis März, Di–Fr 10.00–16.00 Uhr, Sa–So 10.00–17.00 Uhr
Eintritt 9 €, ermäßigt 6 €, weitere Infos: www.gottorfer-codex.de*

TAGUNGEN



Praxis der Orangeriekultur oder „Ausführliche Anweisung zur richtigen Pflege und Behandlung großer Orangerien“

35. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien
19.–21.09.2014 in der Oberen Orangerie des
Barockgartens Großsedlitz

Anmeldung über die Geschäftsstelle des Arbeitskreises Orangerien bis zum 5. September 2014 erbeten.

*Tagungsprogramm und weitere Informationen unter:
www.orangeriekultur.de*



NACHLESE

14. Wiener Zitrustage 2014

Veranstaltungsbericht von Claudia Gröschel

Zum 14. Mal fanden Mitte Mai die Wiener Zitrustage im Schönbrunner Orangeriegebäude statt. Veranstalter waren wie bisher die Österreichische Gartenbau-Gesellschaft und die Österreichischen Bundesgärten, seit vielen Jahren unterstützt vom Österreichischen Gartenbaumuseum. Der Schwerpunkt lag in diesem Jahr auf dem Thema „Zitrus in der Kunst“.

Unter dem Titel „Wieder belebt!“ waren dreidimensionale Stillleben zu sehen, die nach dem Vorbild barocker niederländischer Stillleben in eigens gebauten Guckkästen neu komponiert worden waren. Anhand eines „Prunkstill-lebens“, einer „Vanitas“ und einer „Temperantia“ wurde die Symbolik der Zitrusfrüchte in den Stillleben und ihre Rolle auf der fürstlichen Tafel thematisiert. Ein besonderer Anziehungspunkt war der Nachbau eines der Zitrusstillleben Bartolomeo Bimbis, in dem die umfangreiche Schönbrunner Sammlung historischer Sorten besonders zur Geltung kam.

Dass auch heute noch Zitrusfrüchte Künstlern als Motive dienen und ganz unterschiedlich interpretiert werden, konnten die Besucher ebenfalls vor Ort erfahren. Vier zeitgenössische Künstler hatten über den Winter mit Zitrusfrüchten aus der Schönbrunner Sammlung gearbeitet. Sie stellten die Ergebnisse nicht nur aus, sondern die Besucher konnten ihnen auch beim Arbeiten in der Ausstellung über die Schulter schauen.

Ebenfalls neu war in diesem Jahr eine Leihgabe von den Sächsischen Zitrustage. Die lebensgroße Fotografie der „Pillnitzer Alten Dame“ schmückte die Ausstellung, flankiert von ihrem „Schönbrunner Kind“, einer etwa zehnjährigen Veredelung, die als Geschenk der Pillnitzer Gärtner die Schönbrunner Sammlung bereichert.

Bei zahlreichen Führungen und Vorträgen konnten die Besucher Informationen zur Kultur ihrer eigenen Zitruspflanzen erhalten, Details zur Schönbrunner Zitrusammlung sowie zu dem Schwerpunktthema „Zitrus in der Kunst“ erfahren. Zu einem Publikumsmagneten haben sich mittlerweile die Verkostungen der Schönbrunner Früchte unter dem Titel „Der Geschmack der Zitrus“ entwickelt.

Am Stand der Bundesgärten konnten die Besucher nicht nur in Schönbrunn veredelte Zitruspflanzen, sondern auch eine Vielzahl von Kräutern, Stauden und Einjährigen erwerben. Insgesamt fünf weitere Gärtnereien boten Zitruspflanzen, Obstgehölze, subtropische- und tropische Zier- und Nutzpflanzen sowie Kakteen an. Ein gut sortierter Bücherstand, ein Stand mit Gartengeräten aus Kupfer und biologischen Pflanzenpräparaten, eine Konfitüren-, eine Pralinen- und eine Likörmanufaktur sowie ein Café rundeten das Angebot ab.



Fotos: Elisabeth Kalous und Claudia Gröschel



2. Sächsische Zitrustage 2014 im Barockgarten Großsedlitz

Veranstaltungsbericht von Simone Balsam

Am Wochenende des 31. Mai und 1. Juni 2014 lud das Team aus Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e. V., Barockgarten Großsedlitz und Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gGmbH zu den 2. Sächsischen Zitrustagen. Nach der erfolgreichen Premiere vom Mai 2013 hatten uns auch die umfangreichen Bauarbeiten im Barockgarten nicht abschrecken können. Wiederum geht ein besonders herzlicher Dank nach Wien zu den Kolleginnen und Kollegen der Österreichischen Bundesgärten Wien-Schönbrunn und der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft, die uns erneut mit Rat und Tat sowie mit einer wahren Fülle von Zitrusfrüchten unterstützt haben.

Unsere Informations- und Verkaufsausstellung rund um das Thema Zitrus wurde in diesem Jahr in den Räumen der Oberen Orangerie präsentiert – eine Folge der Bauarbeiten, die nicht von Nachteil war. Der Gesellschaftsraum im westlichen Seitenpavillon wurde hierbei zur Aufstellfläche der Orangerie. Das Sortiment historischer Zitrus mit Informationen in Text und Bild stand wie einst üblich auf hölzernen Stellagen. In die Kronen der großen Pomeranzen, die den Raum umrahmten, konnten wir mühelos unsere in diesem Jahr gefertigten Ausstellungsfahnen hängen. Mit den gleichzeitig blühenden und fruchtenden Zitruspflanzen ergab sich ein sehr stimmungsvoller Raum.

Im Galerietrakt, dem ursprünglichen Pflanzenraum, fanden die meisten Händler Platz, wobei weitere Ausstellungselemente den sinnvollen Übergang vom Verkauf zur Information schufen; ein Dresdner Sammler steuerte interessante Exponate von Zitruspapieren und Kistenkunst bei. Wieder waren die Großsedlitzer Orangeriegärtner Eckhard Hantsch und Steffen Pabst viel gefragt und ihre Ausführungen zum Veredeln, Schneiden u. a. immer umlagert.

Am Eingang empfingen die Fördervereine Großsedlitz und Weesenstein die Besucher mit Erfrischungsgetränken und informierten über ihre Anliegen. Neben Marmeladen und anderen Zitruspezialitäten gab es Beratung zu Aromatherapie und Ätherischen Ölen, ein kleines Sortiment hochwertiger Gartengerätschaften, Pflanzkübel der Böttcherei Schubert, Terrakotten, Skulpturen und Gartengestaltung, italienische Zitruskeramik und den gut sortierten Bücherstand. Der Pflanzenhändler aus der Region, der mühelos für das Thema Zitrus zu begeistern gewesen war und viele Besonderheiten anbot, sowie ein weiterer Stand mit Zitrus-Köstlichkeiten fanden im Freien Platz.

Zu guter Letzt verwöhnte uns in diesem Jahr die Sonne und verstärkte die heitere, südländische Atmosphäre unter den rund 2500 Besuchern an beiden Tagen. Freundeskreis und Barockgarten Großsedlitz können ein durchweg positives Resümee ziehen. Unser Anliegen, mit den Sächsischen Zitrustagen das Wissen um Orangerien und die historischen Pflanzensammlungen in der Öffentlichkeit stärker bekannt zu machen, mit Schauen, Erleben und Freude Bewusstsein zu fördern, ist erfolgreich und so werden diese als zentrale Veranstaltung im Barockgarten Bestand haben.

Fotos: Margit Camille.





PERSONALIA

Die Großsedlitzer Mitglieder

Dr. Simone Balsam, geboren 1959 in Darmstadt. Studium der Kunstgeschichte in Frankfurt a. M. und Marburg. Dissertation 1989 „Orangerien : Bauten im Spannungsfeld zwischen Architektur und Natur ; Studien zur Typologie am Beispiel hessischer Orangerien“. 1990-94 Inventarisierung von Kunstdenkmälern im Main-Taunus-Kreis für das Landesamt für Denkmalpflege Hessen. 1994 Umzug nach Dresden, als (Garten-)Kunsthistorikerin freiberuflich tätig u. a. für Sächsische Schlösserverwaltung (jetzt Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gemeinnützige GmbH), TU Dresden, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. Zahlreiche Publikationen und Vorträge zum Thema Orangerien. Gründungsmitglied des AKO. Vorsitzende des Fördervereins Förderkreis Barockgarten Großsedlitz.

Eckhard Hantsch, geboren 1951 in Putzkau, Oberlausitz. 1967-69 Ausbildung zum Zierpflanzengärtner in Dresden. 1971-75 Studium an der Ingenieurschule für Zierpflanzen-Wirtschaft in Dresden-Bannewitz, Abschluss als Gartenbauingenieur. Bis 1990 verschiedene Tätigkeiten im VEG (S) Zierpflanzen Dresden, als technischer Lehrmeister und Leiter im Bereich Grünpflanzen. Von 1990-91 Betreuung von Grünpflanzen in einem Dienstleistungsunternehmen im Raum Düsseldorf. Seit 1992 Gärtner im Barockgarten Großsedlitz, verantwortlich für den Orangeriepflanzenbestand und die Wechselbepflanzung. Bis heute sukzessiver Aufbau und Pflege des Zitrusbestandes. Im Oktober 2014 wird Eckhard Hantsch seinen beruflichen Ruhestand antreten. Mitglied im AKO seit 1995.

Steffen Pabst, geboren 1970 in Dohna, Sachsen. 1987-89 Ausbildung zum Landschaftsgärtner beim Grünanlagenbau Dresden und Angestellter bei der Stadt Heidenau. Seit 1990 Gärtner im Barockgarten Großsedlitz. Im Oktober 2014 wird Steffen Pabst die Verantwortung für den Bereich Orangeriepflanzen und Wechselbepflanzung im Barockgarten Großsedlitz von Eckhard Hantsch übernehmen. Seit 2007 Mitglied im AKO.

Frithjof Pitzschel, geboren 1961 in Dresden. 1978-80 Ausbildung zum Baumschulgärtner im VEG Saatzucht Baumschulen Dresden. Bis 1982 tätig im Pflanzenverkauf und in der Plantainerpflanzenanzucht in Dresden. 1982-85 Fachschulstudium zum Gartenbauingenieur in Werder/Havel. Von 1985-91 Mitarbeiter in der Produktionsleitung und dem Bereich Jungpflanzenvermehrung im VEG (S) Baumschulen Dresden. Nach der Übernahme des VEG Baumschulen Dresden durch das bayrische Gartencenter-Unternehmen Dehner ab 1991 Mitarbeiter in der Gehölzanzucht (Plantainer) und im Pflanzenversand. Seit März 1997 als Gartenmeister im Barockgarten Großsedlitz tätig, seit 2009 Leiter des Barockgartens Großsedlitz. Mitglied im AKO seit 1998, seit 2011 zweiter Vorsitzender des AKO.

Liebes Mitglied,

wenn Sie Informationen bezüglich Veranstaltungen, Publikationen o. dgl. weitergeben, kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, Ihre eigene Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien verfassen möchten, sind Sie herzlich dazu eingeladen.

Abgabetermin von Manuskripten für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER ist der **15. November 2014**. Manuskripte (ohne Formatierung, keine in den Text eingebundene Bilder etc.) und Bilddateien schicken Sie bitte an die Geschäftsstelle des Arbeitskreises.

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist die Autorin oder der Autor verantwortlich.

Für Anregungen und Kritik sind wir dankbar.

Die Redaktion

Impressum

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D-99867 Gotha
www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Dr. Claudia Gröschel
Jens Scheffler

Nächster Erscheinungstermin: Januar 2015
Redaktionsschluss: 15. November 2014